Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die neue «Höhle»

Was tut man, wenn man sich eine Wohnung oder ein Zimmer neu einrichten will? Gewöhnlich weiß man ja, welchen Zwecken die Räume dienen sollen. Bei der Wahl der Möbel wird sehr oft maßgebend sein, was augenblicklich Mode ist und was der Markt uns offeriert. Man studiert Kataloge, man besucht Ausstellungen und wandert durch die Geschäftsstraßen der Stadt, um sich etwas zu orientieren. Fraglos ist man weit abhängiger von dieser äußeren Beeinflussung, als man sich das zugesteht. Geschmack und Auffassungen über das und jenes, handle es sich dabei um Kleidung, Erziehung der Kinder, Wohnungseinrichtung oder Fragen der Lebensgestaltung ganz allgemein, werden in einem sehr starken Ausmaße von außen her bestimmt. «Steter Tropfen höhlt den Stein!» Besagter alter Spruch gilt unentwegt. Ich habe dies an meinem eigenen Verhalten konstatieren können. Wie wäre ich denn sonst dazu gekommen, mir auf meine älteren Tage eine moderne «Höhle» zu bauen? Ich sitze jetzt auf einem Metallrohrsessel mit Rollen an den Füßen, kraft welcher ich hin- und herrutschen kann, wie es grad nötig ist, vor einem raffiniert ausgedachten Schreibtisch. Mir gegenüber befindet sich eine jener häufig propagierten Bücherwände, in der die Bücherbretter in eisernen Röhren fixiert sind. Hätte mir jemand vor zwei Jahren einen derartigen Möblierungsvorschlag gemacht, so hätte ich eine solche Zumutung entsetzt von mir gewiesen.

Als der Bau der neuen «Höhle» sich sachte dem Stadium der Verwirklichung näherte, fühlte ich mich vorerst ziemlich hilflos. Es sollte ein zweckmäßiges, aber dennoch gefälliges Arbeitszimmer für mich werden. Meine Vorstellung davon war indessen außerordentlich verschwommen. Nicht recht zu wissen, was man tun soll, ist ein wenig angenehmer Zustand, dem abzuhelfen man sich am besten um Rat an die Umwelt wendet. Nur muß man dann schon die Richtigen fragen. Ansonst schaut nichts Gescheites heraus. Vorerst fragte ich den Pappeli an. Was er meine, was ich solle? Aber er meinte gar nichts. Wohl hatte er mir die Vollmacht erteilt, zu disponieren, wie ich es für gut finde. Moderne Möbel? Nichts für ihn. Er mag sie nicht. Punktum. Nächstes Opfer: Meine Schwägerin. Sie erteilte mir zwei wertvolle Ratschläge. Ob ich nicht einen Innenarchitketen beiziehen wolle? Der verstünde sich doch darauf. Und würde nicht eine Neonlampe für mich in Frage kommen? Sie habe eine bei Bekannten gesehen, und sie hätte ihr nicht übel gefallen. Dem Coiffeur klönte ich ebenfalls von meinen ach so großen Sorgen vor. Mein Teurer lachte mich deshalb aus, aber er lachte zu Unrecht; denn mein Figaro, ein sehr praktisch veranlagter Mann, der gerne bastelt, lieferte mir einen Tip, der mir einleuchtete. Würde es nicht besser sein, die Schreibtischplatte für meine Papiere zu reservieren und die Schreibmaschine auf einen Extratisch zu stellen? Das sei doch sicher bequemer und schöner? Und dann spielte mir der Zufall den Ball zu. Auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk stieß ich in einem völlig abseits gelegenen Geschäft auf *den* Schreibtisch, mit seitlich angebrachtem Schreibmaschinentisch. Große Liebe auf den ersten Blick! Er war es. Ganz einfach in der Form, aus heller Eiche mit einem Inlaid, die Schubladen je nach Bedürfnis verschieden eingerichtet. Das Kernstück war gefunden.

Daraufhin geruhte der Pappeli, sich an einen «Dienschtkameraden» zu erinnern, der mir als Innenarchitekt beistehen könne. Gesagt, getan! Von da an kam die Sache in Schuß. Und wie! Er erschien, nahm die Maße des Raumes und der vorgesehenen Möbel und rümpfte seine stattliche Nase wegen des schauderhaften, von den Vätern ererbten Plüschsofas, das ich zu behalten wünschte. Ich gehorchte ihm sonst auf der ganzen Linie, weil ich sofort erkannte, daß er ein sehr tüchtiger Mann war, der sein Geschäft verstand. Nur wegen des Sofas blieb ich pickelhart. Wie es sich nachher zeigte zu Recht: Ein weiterer «Dienschtkamerad» hat es in ein Gewand aus schottischer Leinwand eingekleidet und mit geraden Füßen aus Eiche ausgestattet. Es ist eine tadellose, sehr bequeme Sitzgelegenheit daraus geworden.

Rendezvous in der Stadt: Innerhalb einer halben Stunde wählte er mit sicherem Geschmack Tapete und Vorhangstoff aus, wobei er die Farbe des gegebenen Teppichs berücksichtigte. Über die Farbkombinationen hatten wir ein langfädiges Palaver. Ich schwärmte nämlich für einen roten Tischbelag und ein blaues Sofa, weil man überall so wildes Zeug sieht. Das redete er mir energisch aus. Ich sei doch kein Tea-Room, oder? Rot auf einem Tische, vor dem man stundenlang sitze, mache nervös, und ein blaues Sofa sei dito Kabis. Ein farbiger Teppich und farbige Vorhänge genügten. Der Rest sei ruhig zu halten.

Damit waren die Vorbereitungen getroffen, und ich setzte mich in Gang, um die Bestellungen aufzugeben und die Handwerker aufzubieten, wobei ich bald einmal zur Kenntnis nehmen mußte, daß kein Mensch auf mich gewartet hatte. Allenthalben machte sich die Hochkonjunktur bemerkbar: die Fabriken hatten lange Lieferfristen und die Handwerker kaum Zeit. Es dauerte Monate, bis alles auf dem Schlitten war. «Sie müssen eben immer wieder ‚stüpfen'», riet mir mein hochgeschätzter Experte noch und noch. Item, zuletzt gelang es, wenn auch mit diversen Betriebsunfällen. Unter anderem forderte der Tapezierer einen halben Meter der Leinwand nach, worauf die Hiobsbotschaft anlangte, in der ganzen Schweiz sei kein Zentimeter mehr davon aufzutreiben. Immerhin waren die Schotten so freundlich, meinetwegen den Stoff neu zu weben. Und das Resultat all der Bemühungen? Sogar meiner besseren, altmodischen Hälfte gefällt die neue «Höhle». Katharina bezeichnete die Vorhänge als «irrsinnig». Höher geht es in ihrer Wertskala nicht. «Endlich bist du auch modern geworden», seufzte sie erleichtert. Über die aschgrauen Rechnungen hingegen lasset uns schweigen.

Barbara